

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 98 (2011)
Heft: 4: Manierismen = Maniérismes = Mannerisms

Artikel: Wo bleibt die Stimme der Theologie? : Studienauftrag für eine Neugestaltung des Altarraums in der Kathedrale St. Gallen
Autor: Johannes Stückelberger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo bleibt die Stimme der Theologie?

Studienauftrag für eine Neugestaltung des Altarraums in der Kathedrale St. Gallen

In den meisten katholischen Kirchen hat man nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das eine Freistellung des Altars verlangte, zunächst provisorische Neugestaltungen der Altarräume realisiert, so auch in der Kathedrale St. Gallen. Nach verschiedenen früheren Vorstössen, die jeweils versandeten, will man das inzwischen über 40 Jahre alte Provisorium endlich durch eine definitive Neugestaltung ersetzen. Der katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen – vertreten durch die Kathedralkirchenkommission – hat dafür einen internationalen Studienauftrag ausgeschrieben. Eingeladen wurden vier Architekten und drei Künstler (vier Teilnehmer aus dem Ausland, drei aus der Schweiz, eine Frau). Seine Teilnahme zurückgezogen hat der Künstler Not Vital aus Ardez. Verlangt wurden von den Eingeladenen Vorschläge für eine Vergrößerung der Altarebene, für die Neugestaltungen von Altar, Ambo, Osterkerze,

Bischofssitz, Sedilien, Kredenzstisch und Taufort sowie für Beleuchtung und Beschallung.

Sechs Vorschläge

Eingereicht wurden die folgenden sechs Projekte: Aires Mateus Architekten (Lissabon) schlagen eine segmentförmige Altarinsel vor, die nach vorne zum Kirchenschiff drei Stufen aufweist und nach hinten zwischen Podest und Chorgitter einen schmalen Umgang freilässt. Vier schlicht gestaltete Marmorelemente (Altar, Ambo, Taufstein, Kathedra) sind harmonisch auf dem Podest verteilt. Der reduzierte Ansatz des Entwurfs und der großzügig bemessene Raum, der den adäquaten Rahmen für grosse Feiern bildet, werden positiv bewertet, gleichzeitig befürchtet die Jury, dass für kleinere Feiern die Altarinsel zu ausladend und die Distanz zu den Gottesdienstbesuchern zu gross ist.

Jorge Pardo (Los Angeles) operiert in seinem Projektbeschrieb mit Begriffen wie «Transfiguration», «Apparition» oder «Wood to Bread». Was diese im Zusammenhang mit dem eingereichten Projekt aussagen wollen und was insbesondere «Wood to Bread» in Bezug auf die katholische Liturgie bedeuten soll, wird nicht klar. Pardos Altarinsel ist oval und mehrstufig und weist ein

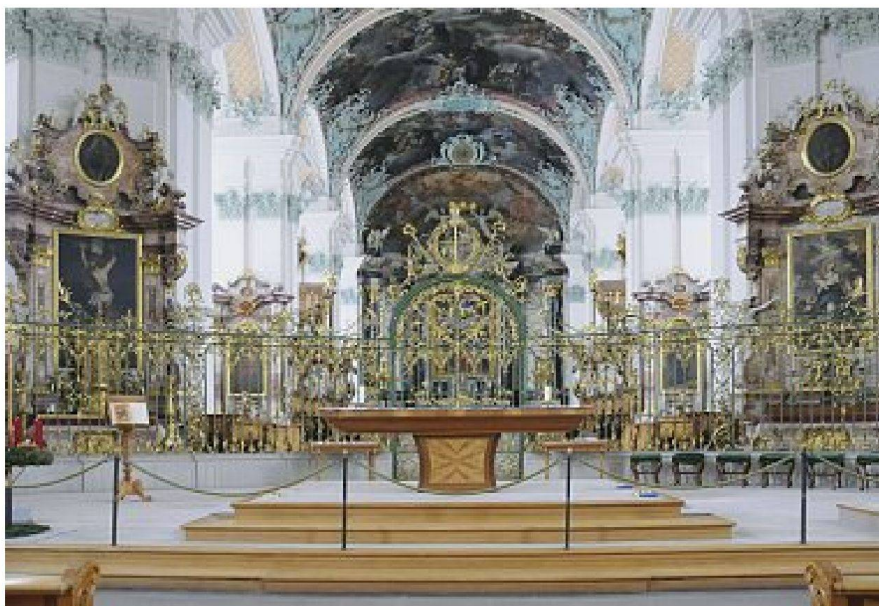
braun-weisses Muster aus Holz- und Marmorintarsien auf. Altar, Ambo etc. sind aus Holz mit goldenen Einlegearbeiten geschaffen. Weder deren Farbigkeit noch die orientalisierende Formgebung vermögen jedoch mit der Architektur und ihrer Ausstattung zu harmonieren.

Pipilotti Rists (Zürich) Entwurf «Alpsteinkloster» ist der mutigste, erfrischendste und am sorgfältigsten ausgearbeitete von allen. Ein mit einem fotografischen Motiv bedruckter Teppich liegt auf der organisch gerundeten Altarinsel. In Entsprechung zu dem von den Heiligen bevölkerten Himmel der Barockkuppel, jedoch in umgekehrter Perspektive, gibt der Teppich zwischen Gräsern und Blumen hindurch den Blick frei auf einen blauen Himmel – den Himmel auf Erden. Zwei Findlinge aus dem Alpsteingebiet dienen als Altar und Ambo. In den Altar eingelassen ist zusätzlich eine Vertiefung für das Taufwasser. Überzeugend ist Rists Vorschlag, in den Teppich verschiedene unsichtbare Vertiefungen einzufügen, die je nach Liturgie unterschiedliche «Setzungen» von Vortragskreuz, Kerzen und Mikrofonen ermöglichen. Als einzige der Eingeladenen hat sich die Künstlerin Gedanken zu den Bewegungsabläufen auf der Altarinsel sowie zur Beleuchtung gemacht. Leider variieren in ihrer Präsentation die Breiten der Stufen, was eine präzise Vorstellung, wie sich die Altarinsel in die Architektur integrieren würde, erschwert.

Martin Scharfetter (Innsbruck) belässt das bestehende Podest und ändert lediglich dessen Belag. Mit Recht verärgert stellt die Jury fest, dass sein Entwurf leider die Möglichkeit eines Beitrags von eigenständiger Aussagekraft und stimmiger Integration in den Barockraum verfehlt.

Daniel Cavelti (St. Gallen) hat – wie es das Studienprogramm als Möglichkeit vorsah – für die Gestaltung des Mobiliars den Künstler Markus Müller (Basel) beigezogen. Architektonisch und räumlich vermag der Entwurf nicht zu überzeugen. Die Altarinsel aus Sumpfkalk, die sich in den Kuppelraum vorschiebt, ist zu klein geraten und bleibt von den Kirchenbänken zu weit entfernt. Interessant ist jedoch Markus Müllers Gestaltung

Das aktuelle Provisorium



Bilder: Auslöcher

von Altar und Ambo. Aus verschiedenfarbigen Steinen geschaffen, vermittelt der Altar den Eindruck, als seien über einen schwarzen Sockel verschiedene Tücher gelegt. An den Seiten des Altars ergibt dies eine Art «Landschaft» aus schwarzen «Bergen» und einem vielfarbigem «Himmel», der die Form von auf dem Kopf stehenden «Bergzacken» annimmt. Himmel und Erde verzahnen sich ineinander, der berühmte «St. Galler Himmel» lässt sich gleichsam auf der Erde nieder. Wie kein anderer der Eingeladenen reflektiert Müller sein Projekt auch theologisch, indem er das «Thema» seines Altars als Begegnung von Wort und Materie umschreibt.

Siegerprojekt mit Nimbus

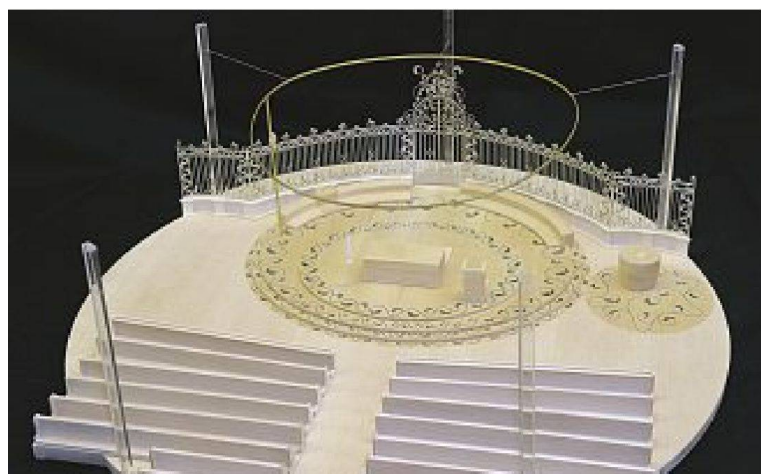
Sieger des Studienauftrags ist das Projekt von Adam Caruso St John (London). Ihre Altarinsel aus drei konzentrischen, oval ausgeformten Stufen «drängt» nach vorne zur Gemeinde hin, so dass der Altar annähernd auf den Kreuzungspunkt der Raumachsen zu stehen kommt. Den Rand der drei Stufen ziert ein spielerisches Band aus Blättern und Ranken eines Rebstocks, in Anlehnung an das Flechtwerk im Chorgitter. Schön sind die beiden, den Altarbereich nach hinten abschlies-

senden gerundeten Bänke, wie man sie in den Apsiden frühchristlicher Basiliken findet. Als Material für den Boden der Altarinsel und die liturgischen Orte ist weisser, polierter Beton vorgesehen. In Altar, Ambo, Bischofssitz und den seitlich der Altarinsel stehenden Taufstein wird je ein anderes wertvolles, natürliches Material eingelassen, das deren Funktion und Bedeutung hervorhebt. Über der Altarinsel «schwebt», einem Nimbus gleich, ein elliptischer goldener Ring mit zwölf mundgeblasenen und zart eingefärbten Glasleuchten. Ein senkrechter Stab, an dem ein Kreuzifix hängt, steigt an einer Stelle zum Ring auf.

Die Architekten betonen die vertikale Verbindung zwischen dem neuen Altar und der Kuppel, wenn sie sagen: «Der Entwurf legt am Kreuzungspunkt der beiden Raumachsen des Kirchenplans eine neue vertikale Achse an, eine räumliche Säule, die vom neuen Altar aus zur Kuppel aufsteigt.» Doch sei hier die kritische Frage gestellt, ob diese Vertikale ohne Ring nicht besser zur Geltung käme. Einem Baldachin gleich schliesst der Ring den Altarbereich optisch nach oben eher ab, statt ihn zu öffnen. Ist der lichte und hohe Kuppelraum nicht der schönere Baldachin? Die Betonung der Vertikalen ist auch aus theologischer Sicht in Frage

zu stellen. Nach Auffassung des Zweiten Vatikanums ist die Messfeier ein Geschehen, das als Adressaten nicht nur den Himmel, sondern auch die Gemeinde hat, ein Geschehen, an dem die Gemeinde aktiv teilnimmt. Weder im Projektbericht noch im Jurybericht wird darauf hingewiesen, dass man den Ring auch als Symbol des Himmlischen Jerusalem lesen kann, in Anlehnung an die mittelalterlichen Kronleuchter wie zum Beispiel denjenigen im Dom von Aachen. Vor diesem Hintergrund erhalten die zwölf Glasleuchten einen Sinn als Hinweise auf die zwölf Tore Jerusalems. Sie zu entfernen, wie es die Jury vorschlägt, würde dem Ring diese Bedeutung nehmen. Auch hier die Frage: Genügt der «St. Galler Himmel» nicht als Darstellung des Himmlischen Jerusalem? Braucht es die Doppelung durch den Ring?

Dem Entscheid der Jury kann ich ohne Bedenken folgen, doch wie diese bin auch ich der Meinung, dass das Projekt überarbeitet werden muss. Die Jury stören die Podeste vor Altar, Ambo und den Bänken. Mich dünkt, dass ausserdem eine nur zweistufige Altarinsel genügen würde. Sie böte mehr Raum für die liturgischen Handlungen und würde den Altarbereich optisch beruhigen. Die



«Placidus» von Caruso St John Architects, London, zur Weiterbearbeitung und Ausführung empfohlen



«Alpsteinkloster» von Pipilotti Rist, Zürich

Regelmässigkeit der Ranken auf den Stufen mag mich neben dem viel freier und dynamischer gestalteten Muster beim Taufstein ebenfalls nicht restlos zu überzeugen. Zum Schluss frage ich mich, worauf sich der Projekttitel «Placidus» wohl bezieht. Ist er eine Anspielung auf Placidus von Subiaco, der – wie die Mönche des Klosters St. Gallen – ein Schüler des Heiligen Benedikt war? Oder ist damit der Astrologe Placidus gemeint, nach dem das Placidus-Häusersystem benannt ist, eines der wichtigsten Instrumente der Horoskopdeutung? Die Ranken würden dann den Kreis der Tierzeichen markieren.

Unzureichende Unterlagen

Wie bei vielen kirchlichen Wettbewerben stellt sich auch in St. Gallen das Problem, dass die Unterlagen, die den Eingeladenen zur Verfügung

gestellt wurden, zwar korrekt, aber gleichwohl «unzureichend» waren, vor allem, was die theologischen Impulse betrifft. Es genügt meiner Meinung nach nicht, in Anlehnung an die «Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch», lediglich die einzelnen liturgischen Orte zu beschreiben. Das braucht es natürlich auch, aber darüber hinaus wäre es hilfreich, wenn die Auftraggeber zusätzlich ihre Auffassung des liturgischen Geschehens sowie ihr Bild von Kirche für die Künstler reflektieren würden. Das ist kein zu hoher Anspruch, denn nur so kommt ein wirklicher Dialog zwischen der Kirche und den Gestaltern zustande. Letztere wollen in diesen Fragen nicht allein gelassen werden. Symptomatisch ist, dass bei dem Wettbewerb die theologische Aussage der Projekte kein Beurteilungskriterium war. Jede Intervention in einem Kirchenraum macht aber, da

sie in eine Beziehung zum Kontext tritt, eine theologische Aussage, und diese gilt es mitzubeurteilen. Der theologische Dialog mit den Autoren des Siegerprojekts muss nachgeholt werden. So wird man, davon bin ich überzeugt, zu einer guten definitiven Lösung finden.

Johannes Stückelberger

Jury

Bauherschaft: Hans Wüst, Administrationsratspräsident (Präsident); Thomas Franck, Verwaltungsdirektor, Josef Raschle, Dompfarrer (Vertreter des Bischofs); Max Imfeld, Kirchenverwaltungsrat, St. Gallen; Guido Scherrer, Präsident der Diözesanen Liturgiekommission, Domdekan, Regens; Martin Schregenberger, Architekt, Mitglied des Katholischen Kollegiums.

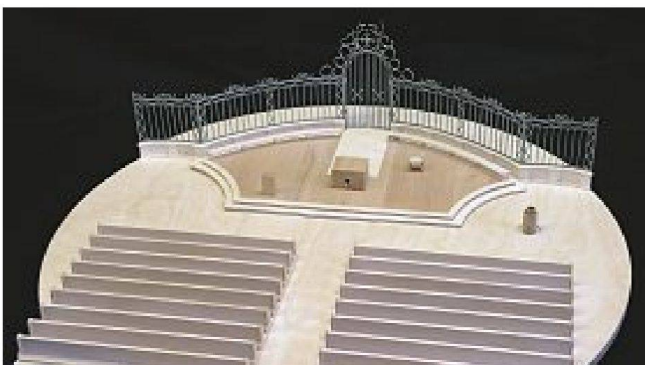
Fachexperten: Jacqueline Burckhardt, Dr. phil. Kunsthistorikerin, Zürich; Heinz Tesar, Architekt, Mag. Arch., Wien; Daniele Marques, Architekt ETH SIA BSA, Luzern; Josef Grünenfelder, Dr. phil. Kunsthistoriker, Cham; Pierre Hatz, Architekt HTL, Leiter Denkmalpflege Kanton St. Gallen; Marcel Ferrier, Architekt BSA SIA, St. Gallen (Moderation).



«Präsenz» von Aires Mateus Architekten, Lissabon



«Wood to Bread» von Jorge Pardo Sculpture, Los Angeles



«Erhalten und Erneuern» von Martin Scharfetter, Innsbruck



«Tal der Demut» von Daniel Cavelti, St. Gallen und Markus Müller